

Soziale Schichtung und soziale Mobilität: Entwicklungslinien

Hoerning, Karl Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoerning, K. H. (1976). Soziale Schichtung und soziale Mobilität: Entwicklungslinien. In M. R. Lepsius (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Soziologie: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentags* (S. 181-201). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-160705>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

IV. Soziale Schichtung und Mobilität

Soziale Schichtung und soziale Mobilität: Entwicklungslinien

Karl H. Hörning

Die übernommene Aufgabe, im Themenbereich von "sozialer Schichtung und sozialer Mobilität" Forschungsstand und Entwicklungslinien aufzuzeigen, versuchte der Leiter der Arbeitsgruppe dadurch zu lösen, daß er einerseits in seinem Lagebericht mehr die theoretischen Stränge und Kontexte der Diskussion herausstellte und andererseits der Einladung von Referaten das Kriterium der empirischen Umsetzung von theoretischen Fragestellungen zugrundelegte. Da also in den Vorträgen keine monströsen kategorial-abstrakten Gefechte geführt, sondern vornehmlich der theoretische Anspruch mit der empirischen Praxis der soziologischen Forschung konfrontiert werden sollte, waren die Einladungen an die relevanten Projekte darauf gerichtet, die gegenwärtige, wenn auch teilweise disparate Arbeit und deren empirische Befunde in diesem Feld zu dokumentieren. Daß diese Absicht nur von einem Teil der Referenten nachvollzogen wurde, kann dann nicht nur dem Zeitfaktor zugeschrieben, sondern muß selbst als Ausdruck der Forschungslage verstanden werden. — Der ursprünglich vorgesehene Beitrag von Martin Osterland, Göttingen ("Industriearbeiter und sozialer Aufstieg: ein sozio-biographischer Erklärungsversuch") mußte wegen erheblicher Verzögerungen in der Datenauswertung kurzfristig abgesagt werden.

Trotz (oder eben auch wegen) des Umfangs, den die Literatur in den letzten sechs bis acht Jahren über das Thema sozialer Klassen und Schichten sowie deren Veränderungen auch in der bundesdeutschen Soziologie (und vor allem Gegen-Soziologie) angenommen hat, so sind doch die *theoretischen* Beiträge zu Ursprung, Struktur und Wandel sozialer Ungleichheit in historischen Gesellschaften rar geblieben. Um so mehr aber spezifische Aspekte und Muster dieser fortexistierenden Ungleichheit (wieder) entdeckt und Teil der Alltagssoziologie werden, desto notwendiger erscheinen theoretische Erklärungen, die über das bloße Anlegen klassischer Interpretationen hinausgehen; haben doch weder *Marx* noch *Weber*, die beiden Hauptlieferanten, genügend streng und allgemein gefaßte Klassen- bzw. Schichtungstheorien entwickelt, die undifferenzierten Anwendungsbedürfnissen gerecht werden könnten.

Erst in den neuesten Diskussionsphasen werden nun auch hier Ansätze sichtbar, die die Frage nach theoretisch allgemeineren Erklärungsmustern gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen wieder aufnehmen könnten. Demonstrativ war diese Suche ja im Jahre 1968 abgebrochen worden, als auf dem kontrovers angelegten 16. Deutschen Soziologentag "in einer Atmosphäre beträchtlicher politischer Erregung" *R. Dahrendorf* sein angekündigtes Referat zurückzog und durch "eine ausführliche und stark polemische Diskussionsbemerkung" sowohl zum Einleitungsvortrag *T.W. Adornos* als auch zum Frankfurter Gemeinschaftsreferat "Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung" ersetzte. Da *Dahrendorfs* ursprüngliche Absicht, nicht nur die neueren Tendenzen sozialer Schichtungstheorien zu resümieren sondern auch "über das mögliche Verhältnis zwischen Schichtungstheorien, Herrschaftstheorien und ökonomischen Theorien im Bereich der Preistheorie oder Verteilungstheorie" zu referieren (*Dahrendorf* 1969, 88-90), zu einem anderen

bzw. späteren Zeitpunkt – aus bekannten Gründen – nicht mehr wahrgenommen wurde, verblieb dessen “gegenwärtige Lage der Theorie der sozialen Schichtung” auf dem Stand von 1966 (*Dahrendorf* 1966. In: 1967, 336-352).

Um nun unter mehr systematischen Gesichtspunkten die Akzente aufzusuchen, die die Diskussion seitdem in dem hier relevanten Forschungsfeld gesetzt hat, sind einige Vorbemerkungen notwendig. Üblicherweise wird in der soziologischen Literatur unter “sozialer Schichtung” eine *Struktur institutionalisierter Ungleichheit* verstanden, wobei die jeweiligen Ausdrucksformen, Verteilungsmuster, der Grad ihrer Stabilität sowie das Ausmaß ihrer Institutionalisierung in ihren je historisch-gesellschaftlichen Variationen stets erneut Erklärungsansätze unterschiedlichster Reichweite und Erkenntnisanspruches herausgefordert haben. Nach *M.G. Smith* sollte nicht jedes System institutionalisierter sozialer Ungleichheiten definitorisch mit “sozialer Schichtung” gleichgesetzt werden. Existierten doch ethnographisch eine Reihe von Gesellschaften, in denen a) unter den erwachsenen Mitgliedern fast totale Gleichheit der Chancen existiere, b) in denen eine Fülle sich kreuzender Rollen- und Statusgruppen die Unterscheidung von “Schichten” (d.h. deutlich getrennter, äußerlich sichtbarer, hierarchisch organisierter Gruppen oder Kategorien von Personen oder Familien) verhindere, und/oder c) die etwa altersgruppierte Gesellschaften darstellten, deren Mitglieder in dem Sinne gleich seien, daß sie sich alle in typischen Folgen durch die gleichen Stufen von (hierarchischen) Positionen bewegten (*Smith* 1966, 141-176). *W.G. Runciman* (1972, 159 f.) vermag in dieser terminologischen Ausgliederung wenig Sinn zu sehen, und indem er “Schichtung” einschränkend gleichsetzt mit “institutionalisierten Ungleichheiten im Zugang zu wertbesetzten Ressourcen zwischen Erwachsenen” verweist er auf empirische Fragestellungen, inwieweit Schichten “sichtbar” oder inwieweit Chancengleichheiten systematisch mit Positionsungleichheiten verbunden sind. Die Variation in Art und Grad dieser institutionalisierten Ungleichheit – wie gering oder erheblich auch immer vorhanden – müßten diejenigen zu erklären versuchen, die “soziale Schichtung” als ihr Untersuchungsobjekt gewählt hätten (vgl. auch den Überblick bei: *Runciman* 1974, 55-101).

Die derart festgemachten sozialen Ungleichheiten werden gestützt durch zwei – in der faktischen Operation des Schichtungssystems eng miteinander verknüpften, analytisch jedoch trennbaren – sozialen Prozesse von *Rekrutierung* in unterschiedliche Positionen und Allokation der *Entschädigungen* zu diesen Positionen. Denn “Schichtung” als “Beschränkung des Zugangs zu Positionen unterschiedlichen Vorteils” (*Smith* 1966, 162) impliziert ja nicht einfach Ungleichheit, sondern meint ein gesellschaftlich geschaffenes und sozialstrukturiertes Arrangement von materiellen und normativen Bedingungen, die entlang unterschiedlicher Grade von (Dis)Kontinuität die ungleiche Verteilung der wertbesetzten Ressourcen perpetuieren (*Heller* 1969, 4), wobei “Ressourcen” als Mittel der Bedürfnisbefriedigung oder allgemeiner zur Lösung von Problemen in den gesellschaftlich je erheblichen Sektoren definiert werden (dieses spezifisch bewerteten materiellen und symbolischen Objekte und Beziehungen differieren entsprechend den gesellschaftlich-historischen Bedingungen und den Ergebnissen kollektiver Definition). “Soziale Schichtung” für ein derartig verfaßtes soziales Gefüge zu setzen und dieses nicht bloß deskriptiv mittels mehr oder weniger willkürlicher Kategorien graduell oder dichotomisch zu erfassen, erfordert von diesbezüglichen Erklärungsansätzen

mindestens die folgenden Fragestellungen nach 1. den Ursachen dieser gesellschaftlichen Heterogenität, 2. den je spezifischen – in den Ungleichheitsprozessen involvierten – Aspekten der gesellschaftlichen Heterogenität und 3. deren strukturellen Bezüge (insg. ob aggregierte Individuen oder interagierende Kollektive).

I. Die Ausgangssituation

1. *Dahrendorf* (ähnlich *Lepsius* 1961, 54-64) hatte die Ursachen sozialer Schichtung in den *gesellschaftlichen Normen* und den assoziierten Sanktionen angesiedelt, die für ihn Manifestationen der gesellschaftlichen Machtstrukturen darstellten (*Dahrendorf* 1961). Distributive Ungleichheit bestehe, da jeder Gesellschaft normativ gegen bestimmte soziale Rollen (und die entsprechenden Rollen-Verhaltensweisen) durch Anwendung spezifischer Sanktionen diskriminiere (bevorzuge oder benachteilige). Aus der unterschiedlichen Verteilung der mit den Normen verknüpften Sanktionen existiere eine vertikal differenzierte Rangstruktur sozialer Positionen. Die Machtstruktur sei für diese Normen dann sowohl eine notwendige als auch hinreichende Bedingung: "Geltende Normen sind also letzten Endes nichts anderes als herrschende, d.h. von den Sanktionsinstanzen der Gesellschaft verteidigte Normen" (*Dahrendorf* 1967, 376). In seiner Gegenüberstellung von funktionalistischen und nichtfunktionalistischen Schichtungsansätzen hatte *Wiehn* aber ausführlich aufgezeigt (*Wiehn* 1968), daß auch den konflikttheoretischen Interpretationen an weiterreichender analytischer Kraft über die paratheoretische Beschreibung und Kategorisierung bestimmter sozialer Phänomene hinaus ermangelte. Vor allem der Faktor "Macht" selbst, wie aber auch die darauf bezogenen Begriffe "Konflikt", "Wandel", "Gleichheit" oder "Ungleichheit" seien selten ausreichend soziologisch spezifiziert und operationalisiert bzw. hypothetisch auf den Kontext von Genese und Folge bezogen. Auch unterschieden Interpretationen mittels Normen und Sanktionen nicht genügend zwischen der Ungleichheit von Positionen und der von Individuen, und erklärten auch nicht die Entwicklung *von* und den Zusammenhang *zwischen* Normen, Sanktionen und positionaler Ungleichheit. Allgemein stellte der konflikttheoretische Ansatz keine exakten Thesen oder Erklärungen über die Interdependenz zwischen Macht, Normen und Sanktionen bzw. über deren Entwicklung und Struktur zur Verfügung, ganz zu schweigen von deren gesamtgesellschaftlichen Strukturzusammenhängen.

2. "Synthetische Ansätze wie *Lenskis* Unterscheidung eines Consensusbereichs der Notwendigkeit von einem Herrschaftsbereich des Überschusses reichen erheblich weiter" (*Dahrendorf* 1966, 342); zumindest ist *Lenskis* – auch nicht unproblematische – Ausarbeitung empirisch-historisch konkretisiert. Dabei unterschied dieser zwischen zwei Typen der Koordination sozialer Aktivitäten (als analytisch *und* empirisch getrennte Phänomene) entweder aufgrund funktionaler Regulierung und Kooperation zur Garantie des physischen Überlebens der Individuen oder aufgrund von Macht und Zwang in Bezug auf bestimmte Ziele jenseits des "Überlebensbedürfnisses". Während in Gesellschaften ohne ökonomischem Mehrprodukt die fast völlige Abwesenheit von Ungleichheit Consensus produziere, folge aus der Existenz eines solchen Mehrprodukts sowohl soziale Ungleichheit als auch Konflikt, wobei sich der unterschiedliche Besitz an Macht über Surplus-Mittel im unter-

schiedlichen Privilegienbesitz manifestiere und "Prestige" wiederum sowohl eine Funktion von "Macht" als auch von "Privileg" darstelle. Mit der derart bestimmten ungleichen Verteilung gesellschaftlichen Privilegs und Prestiges seien allen Distributionssysteme von *Surplus-Gesellschaften* Schichtungsverhältnisse unterschiedlicher Ausprägung immanent. Der ökonomische Surplus selbst als Ursache sozialer Ungleichheit ist für *Lenski* abhängig vom Produktionssystem, das seinerseits wiederum als eine Funktion des technischen Fortschritts erachtet wird; die technische Basis einer Gesellschaft ist hiernach für die größte Variation im Verteilungssystem verantwortlich, was *Lenski* zur Klassifikation der historischen Gesellschaft entsprechend ihrer Technologie bzw. den grundlegenden Techniken des Lebensunterhaltes führte (*Lenski*, 1966).

Mindestens die folgenden kritischen Bedenken sind dagegen jedoch vorgebracht worden (z.B. *Allardt* 1968, 14-24; *Wiehn* 1968; 131-137; *Hörning* 1971, 3-14): (1) Obgleich *Lenski* damit letztlich dem Stand der technischen Produktivkräfte primären Einfluß auf Ausmaß und Inhalt der gesellschaftlichen Ungleichheitsstruktur zuschrieb (einem technologischen Determinismus nahe), formulierte er weder Hypothesen über die Beziehungen zwischen technischem Entwicklungsstand, Produktionssystem und Mehrprodukt noch solche über die Beziehungen zwischen den verschiedenen (zusätzlich im Argumentationszusammenhang ad hoc) eingeführten Variablen und Mehrprodukt und Macht, so daß seine Aussagen eher auf selektiver Illustration denn auf empirischer Bestätigung beruhen. (2) Existieren angemessene empirische Indikatoren zur Messung von Ebenen des "Überlebens" bzw. des "Mehrprodukts"? (vgl. die ethnologische Diskussion um die Existenz eines ökonomischen Surplus); bestehen beide nicht vielmehr oft gleichzeitig in einer Gesellschaft, wobei die Trennung sehr schwierig ist. Gerade die Bemühungen, "Armut" zu messen, d.h. das Überlebensminimum zu quantifizieren (vgl. z.B. *P. Townsend* 1970; *P. Townsend* 1974, 15-42) zeigen, daß das Leben unter der physiologischen (und erst sozial-kulturellen) Armutslinie relativ so großer Bevölkerungsteile in Gesellschaften mit sehr hoher Surplus-Produktion keinesfalls funktionale Koordination sondern nur Funktion und Konsequenz extrem ungleich verteilter Macht dokumentieren. (3) Die Hypothese der direkten Korrelation von wachsendem ökonomischem Mehrprodukt mit zunehmender Ungleichheit versagt in *Lenskis* eigener Analyse hinsichtlich solcher historischer Gesellschaften, die am meisten zu verteilen haben (denn hochindustrielle Gesellschaften weisen nach *Lenski* eine etwas geringere Ungleichheit als agrarische Gesellschaften auf). Auch wenn neuere Befunde die Umkehrung des Trends für die Einkommens- und insb. Vermögensverteilung in den westlichen Industriegesellschaften nicht bestätigen (vgl. neben *Lampman*, *Titmuss*, *Meade*, *Krelle* u.a. neuerdings z.B. *Siebke* 1974, 56-67; *Atkinson* 1974, 43-70; *Glenn* 1974, 391-398), so bleibt doch *Lenskis* unbefriedigende Stellungnahme dazu theoretisch signifikant. Seine Antwort auf die selbstgestellte Frage, warum in "reifen Industriegesellschaften" die das gesellschaftliche Mehrprodukt "kontrollierenden Machteliten" davon so viel "weggäben" (insbes. um die "Unterklassen" durch Konzessionen von Streiks abzuhalten) indiziert, daß eben nicht die Höhe des Mehrprodukts als solches via "Macht" die Distribution sozio-ökonomischer Privilegien bestimmt, sondern deren spezifische Verbindung mit der Qualität der Sozial- und Herrschaftsverhältnisse einer historischen Gesellschaft von entscheidender Bedeutung ist.

3. *Lenskis* Versuch, vorhandenes empirisches Wissen über Ungleichheitssysteme von Gesellschaften mit unterschiedlichem Entwicklungsstand zu organisieren, verblieb auf der kategorialen Ebene. Sein – auch wissenssoziologisch so bezeichnendes – Bestreben zur additiven Kombination von „Integration“ und „Konflikt“ führten ihn nicht recht weiter. Nach *T.S. Kuhn* sind ja gerade die um paradigmatische Anerkennung miteinander ringenden Kandidaten in gewisser Weise „inkommensurabel“. Auch die Sozialwissenschaften schreiten *nicht* bloß in kumulativer Weise voran, Fakten und Theorien auf Fakten und Theorien häufend, kontinuierlich die Reichweite ausdehnend, bei Bewahrung des Wissens der Vergangenheit. Immerhin vermochte *Lenskis* Ansatz die Beschreibungsebene der Umverteilungsbewegungen ein erhebliches Stück zu überschreiten, und indem dieser auf die Notwendigkeit detaillierter historischer, vor allem aber auch ethno-historischer Forschung verweist, bringt er zum Ausdruck, daß der Anthropologisierung von Ungleichheit das Wort zu reden keinerlei Anlaß besteht. Denn was den Funktionalisten ihre system-stabilisierende, also letztlich notwendige soziale Ungleichheit war, wurde ja von den Konflikttheoretikern – über eine postulierte Generalisierung normativen Verhaltens – als „Herrschaft“ unter allen gesellschaftlichen Bedingungen „unausweichlich“ verallgemeinert, wenn auch *Dahrendorf* angesichts widersprechender Befunde (nämlich über die Existenz herrschaftsfreier politischer Gesellschaften; *Sigrist* 1967; kritisch zu dessen Staatsbegriff: *Hinz* 1971, 110-117) an der These dann nicht mehr „uneingeschränkt“ festhalten konnte (*Dahrendorf* 1968, 97).

II. Strukturalistische Ansätze

Aus der skizzierten Diskussion hatte sich die Forderung ergeben, gesellschaftliche „Macht“ und „Sozialstruktur“ und deren Beziehungen zueinander ernster zu nehmen. Denn „Herrschaft“ als „sozial normiertes Verhältnis“ zu begreifen, ohne jedoch „Macht“ theoretisch zu erfassen (vielmehr sogar Wertsystem und Machtstruktur gleichzusetzen) bedeutet de facto die Ausklammerung der nichtnormativen Komponenten aus der Analyse; das Entstehen illegitimer Macht innerhalb des gesellschaftlichen Wertsystems kann dann strukturell nicht erfaßt, muß stattdessen durch strukturell unbestimmte, letztlich voluntaristische Residuen „erklärt“ werden. Diesem Dilemma zu entkommen, versuchen mehrere Ansätze in mehr oder weniger „strukturalistischer“ Weise.

1. Einmal wurde gegen die dichotome Unterscheidung einer selektiv rezipierten *Weberschen* Tradition zwischen „Macht“ (amorph) und „Herrschaft“ („legitime Macht“) eine allgemeine Konzeption von „Macht“ als *Strukturphänomen* gesetzt (*Weber* hatte ja auch festgestellt, daß „Klassen“, „Stände“ und „Parteien“ . . . Phänomene der Machtverteilung innerhalb einer Gemeinschaft sind“; *Weber* 1964, 679). Entgegen den behavioristischen „Macht“-Konzeptionen, die sich durch ihre enge „lineare“ Kausalitätsannahme für längerfristige „Machtsituationen“ innerhalb komplexer Systeme mit Prozessen der Aktivierung, Konditionierung und Verflüchtigung von „Macht“ als ungeeignet erwiesen, sollte „Macht“ auf die je gesellschaftlich-historischen Strukturen spezifisch verteilter, appropriierter Eigentumsprivilegien und Zugangschancen bezogen werden. Danach würden die Macht- und

Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Gruppen bestimmt sowohl durch die positiven oder negativen Werte des je begehrten und je verfügbaren Arsenal an übertragbaren Ressourcen als auch durch die Stellung der Gruppen in der faktischen Eigentums-, Kontroll- und Chancenstruktur. "Ausübung von Macht" kann dann auch verstanden werden als ein strukturbezogener Prozeß der "Wahl" aus je verfügbaren alternativen Wertressourcen und der "Annahme" bzw. "Hinnahme" dieser Auswahl durch andere, von diesen Mitteln Abhängige und weniger strukturell privilegierte, im Hinblick auf unangenehmere oder letztlich kostspieligere Möglichkeiten (Hörning 1970/71, 385 f.; zur Macht als Konsequenz der Enthaltsamkeit vom Einsatz grundsätzlicherer Instrumente siehe auch – obgleich diesen Aspekt "systemkausal" überdehnend: Luhmann 1969, 168).

2. Soziale Ungleichheit in all ihren Äußerungen involviert also typische Unterschiede in "*Macht*" (als die Möglichkeit, Ressourcen für bestimmte Problemlösungen zu mobilisieren) und "*Privileg*" (als Besitz oder Kontrolle von wertbesetzten Mitteln materieller oder normativer Art). Macht und Privileg sind damit eng miteinander verbunden: Macht kann zur Sicherung von Privilegien benutzt werden, während bestimmte Privilegien die Ressourcen vermitteln, die der Ausübung von Macht dienen. Auch besitzen die verschiedenen Formen von Macht und Privileg typische Tendenzen zur wechselseitigen *Konvertibilität*, deren je spezifischer Charakter neuerdings wieder stärker an Interesse gewann (Runciman 1970, 102-140; Jessop 1969, 415-435; Jessop 1972, 56-60). Dabei werden meist (in Webers Tradition) drei zentrale Typen von "Macht" – ökonomische, politische und sozial-kulturelle – analytisch unterschieden und auf ihre jeweilige Strukturbasis und den entsprechend zugänglichen Ressourcen bezogen. Ökonomische Macht besteht dann letztlich auf der Kontrolle über die Mittel von Produktion, Distribution und Zirkulation, politische Macht auf der Kontrolle über die Mittel physischen Zwangs und sozial-kulturelle Macht auf der über die Mittel zur Schaffung, Interpretation und Verbreitung von Kognitionen, Werten und Ideologien. Korrespondierend zu diesen typisierten Machtressourcen werden *ökonomische, politische und sozial-kulturelle Teilstrukturen* klassifiziert, welche die jeweilige *faktische* Distribution der Kontrolle über die betreffenden Mittel wiedergeben. Zusätzlich zu diesen grundsätzlichen oder primären Machtgrundlagen unterscheidet Jessop drei Typen abgeleiteter Mittel, nämlich: Kapital, Güter und Dienstleistungen; militärischer, juristischer und administrativer Zwang; sowie Wertloyalität und Statszuweisung. Auf einer noch weiter vermittelten Ebene lassen sich unter bestimmten historischen Struktur- und Kulturbedingungen tertiäre Machtgrundlagen vorfinden, Medien, die die Kontrolle über die sekundären und in letzter Instanz primären Ressourcen symbolisch repräsentieren, wobei vor allem an das Medium "Geld" im ökonomischen Machtsektor gedacht wird.

Die Teilstrukturen charakterisieren nach Lockwood die jeweilige tatsächliche gesellschaftliche Distribution der Kontrolle über die materiellen Mittel und werden als von der normativ-institutionalisierten Distribution unterschieden gesehen (Lockwood 1964, 251). Insoweit sich diese Teilstrukturen historisch entfaltet haben, und zwar sowohl in den Mittel- als auch den Kontrollbeziehungen, sind diese spezifisch interdependent. Um so mehr dabei das ökonomische Machtverhältnis des politischen Schutzes seiner Produktionsmittel bedarf, oder um so mehr der Einsatz der politischen Mittel vom Stand der ökonomischen Produktion ab-

hängt, desto mehr sind diese Teilstrukturen aufeinander bezogen (jedoch *nicht* aufeinander rückführbar). Die sozialkulturelle Machtstruktur dagegen differenziert sich um so mehr vom entsprechenden normativen "Überbau", wie ihre Mittel deutlicheren materiellen Charakter erhalten und sie damit zunehmend von der Ökonomie zu ihrer Produktion und von der politischen Machtstruktur zu ihrer Protektion abhängig werden (z.B. Massenkommunikation). Damit können auf analytischer Ebene sowohl je bestimmte *Rangfolgen* zwischen sozio-kultureller, politischer und ökonomischer Struktur als auch je spezifische Differenzen und Verbindungen zwischen dem jeweiligen materiellen Substrat und den ihm entsprechenden normativ-legitimatorischen Institutionen bestimmt werden (hierauf "krisentheoretische" Ansätze entwickelnd: *Offe* 1973, 200). Historisch gerichtete Untersuchungen von Gesellschaftssystemen könnten nun die Zusammenhänge von materiellen Bedingungsstrukturen und normativ-institutionellen Variationsmustern aufdecken.

Indem *Lockwood* auf die beiden aufeinanderbezogenen, jedoch analytisch unterschiedlichen Typen von Integration in einer Gesellschaft aufmerksam machte ("soziale Integration", sich auf die Beziehungen zwischen Gruppen, spezieller: Klassen und Schichten beziehend – "Systemintegration", sich auf den Grad der Verknüpfung zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Machtstrukturen beziehend), wollte er das Ungenügen der Konflikttheorie aufzeigen. Konzentrierte sich letztere doch nur auf die "internen" Bedingungen, unter denen soziale Gruppen oder Kategorien ihre gemeinsamen Interessen wahrnehmen und einen solchen Organisationsstand erreichen, der sie zu effektiven Mitbewerbern um Macht und Privileg macht. Doch indem sie den Wandel der gesellschaftlichen Machtstrukturen als das Resultat eines sich verändernden Machtgleichgewichts zwischen Konfliktgruppen interpretierte, bestimmte derartige Konflikte auch zum Strukturwandel führen, andere jedoch nicht, verblieb ein Teil der variablen Faktoren, die das Machtgleichgewicht zwischen den Gruppen affizieren, unerklärt, extern. Inzwischen sind zwar, wie oben skizziert, die gesellschaftlichen Systembedingungen in den Blick gekommen, doch diesen bleiben nun wieder die Machtbeziehungen *zwischen* den sozialen Akteuren extern (*Hörning* 1973). Zwar verweist *Lockwood* auf deutliche Relationen zwischen Systemwidersprüchen und Klassenkonflikten. Und *F. Parkin* betont, daß der Begriff des Systemwiderspruchs nur dann sinnvoll sei, wenn er mit bestimmten Aspekten des Schichtungsgefüges in Bezug gesetzt würde, wobei er insbesondere (neben der "Elitendifferenzierung") auf das "Machtgleichgewicht" verweist, verstanden als hoher Grad an Konvergenz zwischen den unterschiedlichen Schichtungsdimensionen (*Parkin* 1972, 45 f.). Nur unter den Bedingungen eines *Machtungleichgewichts* mit der typischen Folge von Elitendifferenzierung oder -polarisierung erreichten Systemwidersprüche Signifikanz für den Strukturwandel einer Gesellschaft (von *Parkin* an sozialistischen Gesellschaften exemplifiziert).

3. "*Dimensionen sozialer Ungleichheit*" verweisen also auf Machtbeziehungen zwischen Gruppen, die entlang bestimmter Ressourcenkategorien differenziert sind. Gegen *Runciman*, der die Dreidimensionalität sozialer Ungleichheit betont, sich dabei aber auf die Aggregation individueller Attribute "im dreidimensionalen Raum" kontinuierlicher Variablen beschränkt, betont etwa *Ingham* Schichtung als Geflecht typischer Klassen-, Status- und politischer Herrschaftsbeziehungen (*Ingham*

1970, 105-113; auch *Weinberg* und *Lyons* 1972, 51-65). Der dabei seit *M. Weber* zugrundegelegte *Klassenbegriff* – bestimmt durch die *Gemeinsamkeit marktvermittelter Lebenschancen* (*Weber* 1964, 679 ff.) – und das daraus entfaltete analytische Bezugsschema der vertikalen Ungleichheit von Klassen und Schichten bedürfe aber “angesichts der neuen Tatsache des staatlich regulierten Kapitalismus . . . eine Ergänzung”, blieben doch “die politisch determinierten Bestimmungsgründe von Lebenschancen, die sich zwischen Produktionsprozeß und konkrete Lebensform schieben, vielfach unberücksichtigt” (*Bergmann* u. Mitarb. 1968, 79 f.). Da sowohl zwischen Arbeit und Einkommen (mittels staatlicher Redistributionsmaßnahmen) als auch zwischen Geldeinkommen und individueller Bedürfnisbefriedigung (durch ständige Ausweitung des politisch-institutionell vermittelten Bereichs kollektiven Konsums in zunehmendem Maße politisch manipulierbare Variablen intervenierten, seien “die empirischen Distributionsmuster von Einkommen und sozialem Status nicht mehr allein konstitutionell für sozialstrukturell lokalisierbare Aggregate”; diese Form der Ungleichheit würde zunehmend “überlagert” von der “horizontalen Dimension der Disparität von Lebensbereichen, d.h. der ungleichgewichtigen Befriedigung der verschiedenen Lebensbedürfnisse.” (*Bergmann* u. Mitarb. 1968, 82, 85). Die sich im modernen Pauperismus der “depressed areas” (insbesondere in den Bereichen Bildung, Wohnung, und Gesundheit, Alter, Verkehr, Ökologie u. dgl.) manifestierenden Disparitäten trafen “potentiell jeden Bürger” der Gesellschaft zumindest mit Teilen seiner Existenz; für diese Dimension der Disparität biete sich die “Vorstellung verschiedener ‘Situationsgruppen’ an, von Gruppen also, die situationsabhängigen Deprivationen und Frustrationen ausgesetzt sind, ohne daß der Status des Einzelnen in der Einkommensskala viel zur Behebung der Probleme und Krisen bewirken könnte” (*Bergmann* u. Mitarb. 1968, 86).

Obleich die Autoren zugestehen, daß sich im unteren Bereich der Einkommensskala die “Effekte distributiver Benachteiligung und horizontaler Disparität . . . kumulieren”, so vernachlässigen sie doch die auch in den anderen Bereichen erheblichen Unterschiede der realen Einkommens- und Vermögensverteilung, die die Auswirkungen der strukturell im Produktionssystem enthaltenen Vernachlässigung von Gemeinschaftsbereichen unter die Mitglieder entsprechend unterschiedlich verteilt. Die *Kritik* hat darauf immer wieder für verschiedenen Lebensbereiche (insb. der Bildung) hingewiesen und vor allem auf die Überbetonung der Distributionsphäre zu Lasten der im Produktionsbereich schon vorgängig angelegten grundsätzlicheren gesellschaftlichen Verteilungsmodi. Was in dem Gemeinschaftsreferat noch schwankend und der konkreten empirischen Analyse überlassen blieb, gewann bei *Offe* deutlichere Züge: bei ihm werden durch die politische Regulation das “vertikale” vom “horizontalen” System *abgelöst* und nur durch Interventionsverzicht, Reste marktvermittelter Ungleichheit *konserviert*. (*Offe* 1972, (I), 154). Und indem im interventionistischen System bestimmte (konflikt- und organisationsfähige) Funktionsbereiche andere beherrschen, wird auch die Konfrontation zwischen kollektiven sozialen Aggregaten und damit die Klassenverfeindung “weithin abgelöst” durch den politisch ausgetragenen Konflikt von Interessengruppen bzw. verschoben auf die Ebene der individuell ausgetragenen Statusinkonsistenz bzw. relativen Deprivation (*Offe* 1972 (I), 154 ff.).

Diese – offensichtlich aufgrund US-amerikanischer Anschauung und Daten –

verschärfte Fassung muß selbstverständlich mit der Empirie westeuropäischer Gesellschaftsstrukturen konfrontiert werden, obgleich eine Hypothesenbildung im strengeren Sinne bis jetzt nur sehr unvollkommen stattgefunden hat. Die von *Offe* neuerdings vorgenommene Ausdifferenzierung des Klassenbegriffs in seine "dynamisch-analytische und statisch-deskriptiven Elemente", d.h. die Verknüpfung des grundlegenden Widerspruchs mit je unterschiedlichen "sozialstrukturellen Elementen, die ihn abbilden und austragen", besitzt Plausibilität, erschwert die empirische Überprüfbarkeit jedoch erheblich. Wenn zudem "mit der Kennzeichnung der kapitalistischen Gesellschaft als Klassengesellschaft [keine] Vorentscheidung darüber getroffen ist, welche sozialen Gruppen und Schichten es sind, die [die] negatorische Funktion unter konkreten Bedingungen jeweils aktuell und potentiell erfüllen" (*Offe* 1972 (II), 19), steht der Fehleinschätzung von "Bürgerinitiativen", Intellektuellenzirkeln u. dgl. Tür und Tor offen.

III. Historisch-materialistische Ansätze

Um die Sozial- bzw. Gesellschaftsstruktur geht es auch bei den in den letzten Jahren vermehrt hervorgebrachten Versuchen einer Klassenanalyse der Bundesrepublik von einem marxistischen Ansatz aus (vgl. insb. *Ritsert* und *Rolshausen* 1973, 13-40; *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1973), wobei – ohne hier auf die Differenzen zwischen diesen eingehen zu können – nur einige Aspekte, mit Bezug auf den ausführlichsten Versuch von *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* hervorgehoben werden sollen. Ausgehend von der Annahme, daß "jede Übersetzung von Befunden empirischer Forschung in Aussagen über gesamtgesellschaftliche Verhältnisse eine Vorstellung von gesellschaftlicher Struktur" voraussetze, die "ihrerseits den Prozeß der Herausbildung, Vorherrschaft und Aufhebung dieser Struktur zu begreifen vermag" (*Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1972 [I], x), nehmen sie die "historisch-materialistische Kategorie der Sozialstruktur selbst zum Ausgangspunkt" (*Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1972 [II], 115). An den Konstruktionen von Schichtungshierarchien, die sie als statische und elementaristische Konzeptionen von Vergesellschaftung kritisieren, wie auch an der Fixierung der empirischen Schichtungsforschung auf Merkmalskombinationen vermissen sie das Prinzip, "aus dem der Zusammenhang und die Bewegung einer Vergesellschaftung der Merkmalsträger sich entwickeln ließen" (*Tjaden* . . . 1972 [II], 112). Dabei stimmen sie *H. Steiner* zu, der betonte, daß "jede wie auch immer geartete Analyse der Sozialstruktur so lange an der eigentlich soziologischen Problematik [vorbeigehe], wie sie sich auf ein oder mehrere aussagekräftige Merkmale, Merkmalskomplexe oder statische Gruppierungen [beschränke] und diese nicht als mehr oder weniger wesentliche Ausdrucksformen und adäquate Widerspiegelungen der Produktionsverhältnisse [begreife]" (*Steiner* 1966, 861).

Indem Sozialstruktur "wesentlich die Vermittlungsform eines historisch entwickelten Verhältnisses von menschlicher und außermenschlicher Natur" darstelle und diese Vermittlung sich in der "materiellen gesellschaftlichen Praxis" vollziehe, werde "die Art und Weise des Zusammenwirkens von Arbeitskräften und Produktionsmitteln zum entscheidenden Prinzip für die Bestimmung der Gestalt . . . der materiell-praktischen Verhältnisse der Gesellschaftsformation" (*Tjaden* . . .

1972 [II], 116). Dabei schließe die Existenz der durch den grundlegenden Antagonismus hervorgebrachten beiden Klassen die Existenz anderer gesellschaftlicher Gruppen und Schichten nicht aus, wobei für die empirische Sozialstruktur-Analyse die Mitglieder einer Gesellschaft nicht als Individuen, sondern als "Personifikationen der antagonistischen Funktionen Mitglieder dieser Klassen" seien. (*Tjaden* . . . 1972 [II], 117). Von den Produktionsverhältnissen als den konstitutiven sozialökonomischen Funktionszusammenhängen der Bevölkerung einer Gesellschaft ausgehend versuchen *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* nun detailliert und akribisch mittels sekundäranalytischer Re-interpretation der empirischen Befunde und statistischen Daten die Verteilung der individuellen Mitglieder der bundesdeutschen Gesellschaft auf die "klassenspezifischen Positionen und Rollen" aufzuzeigen. Dabei gestehen die Autoren zu, daß ein derartiger Ansatz zu einer Gesellschaftsanalyse nur denjenigen "als plausible Möglichkeit erscheinen könne, die überhaupt das Prinzip der theoretischen Deutung sozialökonomischer Phänomene aus dem strukturellen und prozessualen Grundzusammenhang von Gesellschaft akzeptieren", darauf hinweisend, "daß empirische Erscheinungen und ihre Regelmäßigkeiten durchaus auch auf eine andere Weise jeweils für sich als gesetzmäßige interpretierbar" seien (*Tjaden* . . . 1972 [II], 129).

IV. Wahrnehmung und Legitimation sozialer Ungleichheit

Eine in den letzten Jahren schnell ansteigende Anzahl von Untersuchungen und sekundärstatistischen Analysen hat nun eine Reihe von Materialien (unterschiedlicher Qualität und Reichweite) zur Verfügung gestellt, die zunehmend ein deutlicheres Bild von Art und Ausmaß der auch in sozialstaatlich verfaßten Gesellschaften fortbestehenden Ungleichheiten vermitteln. Die dabei verdeutlichten Strukturen in der Einkommens- und Vermögensverteilung, der Erwerbsstruktur, der Konzentration und Zentralisation der Unternehmensmacht (national und international), der Ungleichheit der Bildungs- und Berufschancen u. dgl. (für Übersichten [BRD, GB] vgl. z.B.: *Bolte* 1974, 48-85; *Jaeggi* 1973; *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1973 [I], 76-200; *Westergaard* 1972, 119-163; *Urry* und *Wakeford* 1973) haben dabei nicht nur den Optimismus über einen mehr oder weniger automatischen Rückgang der Ungleichheit im Verlauf von technischem Fortschritt und Bildungsexpansion erschüttert und ideologische Momente aufgedeckt, sondern haben zunehmend das Forschungsinteresse auf diejenigen *Mechanismen* gelenkt, die an der Erhaltung oder gar Verstärkung der sozialen Ungleichheiten beteiligt sind (vgl. z.B. für den Ausbildungssektor: *Boudon* 1973; *Bourdieu* und *Passeron* 1971; *Jencks* 1972 und kritisch dazu z.B. *Miller* 1973, 427-450; *Coleman* u. a. 1973, 1523-1544). Dabei werden nicht nur die Generalisierungsprozesse von Macht und Privileg über die verschiedenen Lebensbereiche sondern auch die in der Zeit sichtbar; gerade die Intergenerationen-Aspekte von sozialer Ungleichheit betreffen etwa den *Ausbildungsbereich* zentral (*Bourdieu* 1973, 91-139), wo sich insbesondere durch die Institutionen Familie und Schule soziale Schichtung und Chancenungleichheit reproduzieren, trotz der vergleichsweise erheblichen bildungspolitischen Investitionen und Korrekturbemühungen in den letzten Jahrzehnten in einer Reihe von Ländern. Derartige Prozesse der "Status-

vererbung“ stehen im Mittelpunkt der Untersuchungen von W. Müller, der – Blau/Duncans pfadanalytisches Modell des Mobilitätsprozesses auf deutsche Daten anwendend – feststellt, daß nicht nur ein hoher Bildungs- und Berufsstatus des Vaters den Erfolg des Sohnes im Schulsystem positiv beeinflußt, sondern “unabhängig davon auch einen vorteilhaften Verlauf der beruflichen Karriere” bedingt (Beispiele: on the job training, Weiterbildung während des Berufslebens, Zweiter Bildungsweg) (Müller 1972 [I], 65-84; Müller 1972 [II], 223-256).

Aus seiner vergleichenden Zusammenstellung europäischer Daten über Ausbildungsbedingungen, berufliche Mobilität und Einkommensverteilung kam Parkin zu dem Schluß, daß (die Verlässlichkeit der Daten vorausgesetzt) die sozialdemokratischen Regierungen leicht verbesserte Bedingungen für Chancengleichheit im Bildungs- und Berufsbereich geschaffen und damit die soziale Basis der Rekrutierung zu relativ privilegierten Positionen erweitert hätten, daß jedoch keinerlei Einfluß auf die relativen Ungleichheiten der den Positionen zugeordneten Einkommensanteilen festzustellen sei. Wo die Redistributionsbemühungen erfolgreich gewesen seien, hätten diese nicht in “vertikaler” sondern mehr in “horizontaler” Richtung zwischen Individuen und Gruppen in verschiedenen Phasen ihres Lebenszyklus umverteilt (Parkin 1971, 103-128; vgl. z.B. auch: Peters 1974, 311-223). Goldthorpe fragte auf der Ebene der “sozialen Integration” (nicht “Systemintegration”) für die britische Gesellschaft, warum es – angesichts des vorherrschenden Grades an sozialer Ungleichheit – “keine weithin unterstützte und radikale Opposition gegen die bestehende sozio-politische Ordnung” gebe und warum “auf allen Ebenen der Schichtungshierarchie Einstellungen der Hinnahme, wenn nicht der Billigung am häufigsten vertreten” seien (Goldthorpe 1974, 219).

Von den auf diese Frage eingehenden Arbeiten hat sich die von Runciman als besonders aufschlußreich erwiesen, obgleich der beschreibende zu Lasten des erklärenden Wertes überwiegt (Runciman 1972, Nachwort: 1972, 382-399). Eine auf dessen Ansatz beruhende, im Verlaufe der Untersuchung jedoch erheblich reformulierte empirische Studie über “*Wahrnehmung sozialer Ungleichheit*” des Instituts für Sozialforschung (Frankfurt) steht vor ihrer Veröffentlichung. Runciman hatte – die Frage nach der Beziehung zwischen institutionalisierten Ungleichheiten und ihrer mißbilligenden Wahrnehmung stellend – den Begriff der “*relativen Deprivation*” (“Unzufriedenheit mit dem eigenen sozialen Status”) durch die Bezugsgruppen-Konzeption zu erfassen gesucht: Erfahrung und Bewußtsein sozialer Ungleichheiten werden bestimmt durch die jeweils gewählte Bezugsgruppe, die die angestrebte Norm verkörpert und Maßstäbe abgibt, mit denen die Situation der Eigengruppe verglichen wird. Historische Analyse sowie Umfrageergebnisse hatten erhebliche Diskrepanzen zwischen der realen Lebenssituation und ihrer subjektiven Interpretation erbracht, wobei typische Unterschiede zwischen Arbeiter- und Angestelltengruppen auftauchten, insbesondere was die vergleichende Einschätzung der Einkommen betraf, die bei den Arbeitern viel häufiger an die Eigengruppen fixiert blieb (“wilful ignorance”). Da Runciman die *normative Orientierung* (Normen, Postulate, Wertmaßstäbe) im Prozeß der Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheiten vernachlässigte, diese jedoch sowohl als Selektionsmechanismen (Mißbilligung oder aber Bestätigung und Legitimation der Ungleichheiten motivierend) als auch als Basis für Einstellungsveränderungen gegenüber Ungleich-

heiten (mittels Generalisierung, Umformulierung oder Re-interpretation) fungierten, berücksichtigte die *Frankfurter* Untersuchung nicht nur die Reichweite der Gruppenvergleiche, sondern auch die diesen zugrunde liegenden Wertmaßstäbe, die auf die Faktoren: "erfahrene Veränderungen der sozialen Situation" sowie "Erfolge und Niederlagen der Organisation" bezogen wurden (Institut für Sozialforschung, Frankfurt, Entwurf zum Abschlußbericht).

Während aber *Goldthorpe* (gegen *Runciman* und andere gerichtet) das Ausbleiben grundsätzlicher Opposition gegen das britische System gesellschaftlicher Ungleichheit in der Abschirmung der durch "Verteilungsanomie" gekennzeichneten ökonomischen Sphäre vom normativ stabilen politischen Bereich verursacht sieht (wobei die zunehmende Aufhebung dieser Isolierung durch die staatliche Einkommenspolitik zum Übergreifen der konstitutiv gegebenen ökonomischen Instabilität auf den politischen Bereich führen könnte) (*Goldthorpe* 1974, 226 ff.), resultiert in der *Frankfurter* Untersuchung verstärkte Mißbilligung gesellschaftlicher Ungleichheit aus erhöhten Anspruchsmustern, "auf der Grundlage normativer Stabilisierung durch neue Vergleichsgruppen und egalitäre Verteilungsnormen" (IfS, Frankfurt, Entwurf zum Abschlußbericht).

V. Arbeiter und Angestellte

Auch in der bundesdeutschen Diskussion gestalteten sich insbesondere nach der soziologischen "Herausforderung" der sog. "Septemberstreiks" 1969 die Fragen nach den Beziehungen zwischen veränderten ökonomischen Bedingungen und Veränderungen in deren Wahrnehmung und Legitimation zunehmend komplexer. Dabei richteten sie sich vornehmlich gegen einen *ökonomischen Determinismus* der "Verbürgerlichungsthese" (*Schelsky*, *Zweig* u.a.), die aufgrund einer vorgeblichen "allgemeinen Nivellierung der Lebenshaltung" die "Verbürgerlichung" des gesellschaftlichen Denkens und Verhaltens der Arbeiterschaft (mit nachhinkenden Klassenbewußtseinsmomenten) postuliert hatte. Gleichmaßen wandten sie sich aber auch gegen einen *technologischen Determinismus* der Arbeitssoziologie (*Touraine* u.a.), die zwar nicht "Integration" als verbürgerlichende Identifikation mit der Gesellschaft, jedoch "Integration" als Identifizierung mit der "Sachrationalität" des technischen Produktionssystems begriff und hieraus für die Träger der hochqualifizierten Arbeitsfunktionen ("technische Intelligenz") eine "neue Form des Arbeiterbewußtseins" abgeleitete (für eine kritische Zusammenfassung dieser Diskussion anhand der relevanten empirischen Studien vgl. *Hörning* 1971, 9-43). In den *Göttinger* Untersuchungen stand weniger eine positive Identifikation als der *Assimilationsversuch* auf der Basis eines Arrangements mit den Arbeits- und Lebensbedingungen im Vordergrund. Der negativen Beurteilung der zukünftigen Arbeitsbelastung, der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der gesellschaftlichen Stellung durch die Befragten standen deren Erwartungen von einer kontinuierlichen Einkommensverbesserung gegenüber. Deshalb stellen die Autoren (*Kern* und *Schumann* 1970; *Schumann* u. Mitarb. 1971) der Vorstellung von der Integration die These eines "zwiespältigen gesellschaftlichen Bewußtseins" entgegen, eines Bewußtseins, das zwischen Affirmation und Kritik schwankt", als "Ausdruck von Unsicherheit und mangelndem Problembewußt-

sein", das von den Autoren vor allem auf die fehlende Vermittlung gesellschaftskritischer Bezugsschemata durch die traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung zurückgeführt wird. Die an diesen Untersuchungen und Interpretationen geübte *Kritik* wurde aufgenommen und weitgehend akzeptiert (*Kern* und *Schumann* 1973, 130-137): neben den methodischen Erhebungsschwächen sind es vor allem die inkorporierte defensive Fragestellung gegen die Integrationsthese, die statische Anlage einer Momentaufnahme wie auch die technologische Einseitigkeit. Daraus schließen *Kern* und *Schumann*, daß nicht das momentane Erscheinungsbild des Bewußtseins, sondern die in ihm enthaltene Entwicklungspotenz im historisch-gesellschaftlichen Kontext bestimmter sozio-ökonomischer und politischer Wandlungen zur zentralen Kategorie der Analyse gemacht werden sollten.

Gleichermaßen *Kritik* und *Re-interpretationen* unterworfen wurde die These von der sich verstärkenden *instrumentellen Orientierung* von gutverdienenden Arbeitern und der daraus resultierenden Ambivalenz in Einstellungen und Verhalten dieser bei Verletzung des dem Lohninstrumentalismus zugrunde liegenden "kalkulativen Vertragsverhältnisses" ("cash nexus"). Gerade im Falle ausgeprägter instrumenteller Lohnorientierung, bei der sonstige Identifikation mit Arbeit, Position und Betrieb wegfielen, bedeute ein Angriff auf Kontinuität und Höhe des Lohnes die Erschütterung eben jener Elemente in deren Bewußtsein, die noch am ehesten für Anpassung gesprochen hätten. Als "instrumentell" war ja die Einstellung bezeichnet worden, die die Arbeit in erster Linie als Mittel zur Erreichung von Zielen und Bedürfnissen, außerhalb der Arbeitssituation liegend, begreife, wobei das Interesse dominiere, die Arbeitskraft zum höchstmöglichen Preise zu verkaufen, um die Macht als Konsument und nicht als Produzent zu erhöhen (*Goldthorpe* u. Mitarb. 1968, 38). Durch diese Einstellung sei vor allem der "Prototyp" einer *neuen* Art von Arbeitern charakterisiert; obgleich auch die Arbeitsorientierung des "traditionellen" Arbeiters wie auch die des Angestellten *instrumentelle* Elemente in sich trügen, so würden diese doch bei ersteren durch solidarische Gruppenloyalitäten und letzteren durch "bürokratische", *Karriereinteressen* überformt. Eine *Sekundäranalyse* der Affluent-Worker-Studie verweist nun aber auf die Überinterpretation der nicht-instrumentellen Züge der – allemal nur als residuale Kontrastgruppe eingeführten – Angestellten (*Platt* 1971, 409-419). Andere Studien weisen zunehmend Instrumentalismus auch bei bestimmten Angestelltenfraktionen nach, gerade wenn nicht die normativen Definitionen von Arbeit, sondern die faktische Einbindung in die jeweilige Arbeit zur Aufrechterhaltung bestimmter sozio-ökonomischer Lebensstile in den Mittelpunkt der Befragung gestellt werden (z.B. *Thorns* 1971, 543-555).

Waren *Goldthorpe* u.a. daran interessiert gewesen, mit Hilfe eines besonders "instrumentalisierten" und "privatisierten" Sample die Verbürgerlichungsthese zu testen, so scheint in den letzten Jahren auch wieder verstärkt der Blick auf die sog. "Proletarisierungsthese" in Bezug auf die *Angestellten* zu fallen. Auch in der bundesrepublikanischen Diskussion ist nicht von ungefähr wieder Interesse an der Analyse von Lage, Bewußtsein und Verhalten der Angestellten zu verzeichnen, obgleich dieses – nicht unähnlich der älteren Frage nach dem "*neuen Mittelstand*" – in seiner tages- bzw. gesellschaftspolitischen Motivierung an Einzelaspekten hängen bleibt und deshalb meist zu kurz greift (zur letzteren vgl. z.B. *Hartfiel* 1969, 139-151; *Urry*, 1973, 175-187). Kann es doch bei einer Analyse der *Angestellten*

nicht darum gehen, aufgrund partikularer Lagekennzeichnungen einfach hohes "Standesbewußtsein" oder niedriges "Interessenbewußtsein" zu konstatieren und dies darüber hinaus auch noch mit den Attributen "richtig" oder "falsch" zu belegen. Vielmehr bedürfen Einstellungen und Verhaltensweisen des systematischen Bezugs auf typische Differenz oder Gleichheit der Lebenschancen und -erfahrungen (innerhalb den Angestellten- und Arbeiterkategorien sowie zwischen diesen), die wiederum als mit der unterschiedlichen Stellung der jeweiligen beruflichen oder anderen Gruppen in der Struktur von Markt-, Arbeits- und Sozialbeziehungen eng verknüpft gesehen werden müssen (von erheblichem Einfluß in dieser Richtung, zumindest im britischen Kontext: *Lockwood* 1958).

Bezüglich des Vergleichs der *Lebenschancen* der Angestellten und der Arbeiter sind zwar in bestimmten Bereichen gegenseitige "Nivellierungen", "Verschmelzungen" u.ä. nicht zu übersehen, jedoch zeigen *Osterland* u. Mitarb. auf, daß widersprüchliche Tendenzen verabsolutiert werden, wenn das reale Fortbestehen von sozio-ökonomischen Privilegierungen der Angestellten insgesamt gegenüber der Arbeiterschaft übersehen wird; wobei diese keineswegs auf Einkommen (in realer Höhe und Kontinuität im Lebens- und Haushaltszyklus), auf Beschäftigungssicherheit- und Qualifikationschancen sowie auf Arbeitsplatz und Arbeitsfunktion u. dgl. beschränkt bleiben, sondern sich eben auch in einer Vielfalt von Formen in außerbetrieblichen Lebenssituationen fortsetzen (*Osterland* u. Mitarb. 1973). Aufschlußreicher als dieser Gesamtvergleich von in sich heterogenen Kategorien erweisen sich jedoch die Differenzierungsprozesse *zwischen* bestimmten Angestelltensektionen, deren sozio-ökonomische Situation durch die wachsenden Unterschiede in den Qualifikationsanforderungen charakterisiert werden. "Auf der einen Seite nähern sich Teile der Angestellten den Arbeitern ökonomisch oder sind ihnen gegenüber sogar schlechter gestellt, auf der anderen Seite verstärken sich die Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten" (*Osterland* und Mitarb. 1973, 126). Diese Fraktionierungen drücken sich gleichfalls aus, wenn auch schwächer und vermittelter, im Bereich von sozialer Rekrutierungsbasis und Karrieremobilität; die Qualifikations- und Funktionsdifferenzierungen führen danach bei einem Teil der Angestellten zu einer *relativen* Verringerung der tatsächlichen Aufstiegschancen, d.h. letztlich zu einer Fragmentierung eines ehemals historisch für die meisten Angestellten einheitlich gültigen beruflichen Kriteriums.

Die *Beziehungen* zwischen so differenzierten Lagebedingungen und -veränderungen und der Vielfalt der in der "Angestelltenrealität" existierenden und sich entfaltenden Formen sozialen Bewußtseins und Verhaltensweisen sind theoretisch kontrovers, jedoch empirisch weithin ungeklärt. Gerade für die Angestellten als in sich differenzierte, aber generell privilegierte "abhängig Beschäftigte", reichen die Kategorien: "Lohnabhängigkeit" versus "Angestelltenideologie" auf keinen Fall aus. Denn die These von der zunehmenden Vereinheitlichung von Arbeitern und Angestellten unter die dominanten Charakteristika von "Lohnarbeit" (*Steiner* 1967; *Tjaden-Steinhauer* und *Tjaden* 1970) vermag auf die Frage nach den dennoch fortexistierenden Spezifika des Angestelltenbewußtseins nur auf subjektives Unvermögen, Tradition, Korruption oder Ideologisierung u. dgl. zu verweisen, ohne diese aber systematisch einzubeziehen. Und auch die konzeptuellen Ableitungen aus der Kritik der politischen Ökonomie führten bis jetzt zu nicht viel mehr als zur abstrakten Detaillierung statistischer Zurechnungskategorien (*Becken-*

bach und Mitarb. 1973); immerhin erlauben sie die Überschreitung des globalen Kriteriums der Lonabhängigkeit der meisten Angestellten (außer den Topmanagern), doch inwieweit diese werttheoretischen Differenzierungen der Arbeitsformen empirische Relevanz besitzen, läßt sich bis jetzt nur äußerst schwer ausmachen. Doch angesichts der betrieblichen Funktionen eines Großteils der Angestellten (auch im rationalisierten Büro) der Aktualisierung und Ermöglichung *hierarchischer Autorität und Herrschaft* gilt es der "Ambiguität" des Angestelltenbewußtseins (Crozier), der Spannung zwischen den Lagebedingungen und ihrer Wahrnehmung in und außerhalb des Betriebes mittels differenzierterer Orientierungs- und Verhaltenshypothesen näher zu kommen (für eine Reihe von Aussagen in dieser Richtung vgl. z.B. die empirische Befragung von männlichen Industrieangestellten in Sachbearbeiterpositionen von Braun und Fuhrmann 1970, wobei etwa zwischen kaufmännischen und technischen Angestellten typische Unterschiede in der Legitimation ihrer betrieblichen Position zu Tage traten).

Die Bereiche der ökonomischen Interessenwahrnehmung und der entsprechenden gruppenspezifischen Verhaltensverankerung sind eng verbunden mit den variierenden Elementen "ständischen" Angestelltenbewußtseins, aktualisiert vor allem in den Bereichen des nicht-ökonomisch definierten Lebens (wie sozialkulturellem Status, Bildungsprivileg und politischem Einfluß). Entlang dieser Aspekte ließen sich die aus der Fragmentierung der Angestelltenschaft resultierenden, divergierenden ökonomischen Gruppeninteressen festmachen, wobei besonders die Fraktionen der kleinen bis mittleren Angestellten in ihrer Interessenorientierung in der Nähe der Facharbeiter vermutet würden. Andererseits tragen jedoch die vermittelnde Funktion und variierenden Qualifikationsbedingungen eine Reihe von Homogenisierungsbedingungen zu einer status- und privilegienbewußten Angestelltenschaft bei, wobei etwa die Komplexe "professional employees" und "professional communities", sowie das Thema der "Leitenden Angestellten" auf spezifische Interessen- und Statusfragen hinweisen (vgl. z.B. Salaman 1971, 389-407; Hartmann 1973, 489-506). Gerade die zunehmende Aufhebung der arbeits- und versicherungsrechtlichen Unterscheidung zwischen Arbeitern und Angestellten verschafft Differenzierungsbestrebungen starke Legitimationsgrundlagen, indem dadurch anstelle der Merkmale geistiger oder körperlicher Arbeit die mächtigeren Kriterien wie *Qualifikation, Beruf und Profession* treten.

VI. Sozialer Status und soziale Mobilität

Die neuerliche Neigung, *sozialen Status* angesichts der sozio-ökonomischen Ungleichheitsdeterminanten als zweitrangig bis irrelevant zu betrachten, ist zwar erklärlich, insb. in Bezug auf die amerikanische Soziologie und deren Gleichsetzung von Prestigehierarchien mit sozialer Schichtung als solcher. Doch wäre es bezüglich des skizzierten Sachverhalts nicht tunlich, auf diesen Zugang zur sozialen Realität zu verzichten, obgleich sich das Interesse an derartigen Untersuchungen seit Anfang der sechziger Jahre deutlich verringert hat, was Bolte auf den abnehmenden wissenschaftlichen Ertragswert zurückführt (Bolte 1974, 85) (für einen neueren Versuch, das Berufsprestige mit Interaktionshäufigkeiten in Verbindung zu setzen, wobei deutliche Einschnitte zwischen der Gruppe der Arbeiterberufe und solchen der Mittelschicht

sowie zwischen Mittelschichtberufen und solchen Berufen, für die eine akademische Ausbildung erforderlich ist, sichtbar werden, vgl. *Pappi* 1973, 23-74; aus dem gleichen Untersuchungszusammenhang, umfassender: *Reuband* 1974). "Die Gliederung einer Bevölkerung nach dem 'Prestige' verweist auf eine höchst komplexe Problematik, da sich Prestigedifferenzierungen z.T. in Abhängigkeit, also als Folge vorhandener Macht-, Einkommens- und Bildungsunterschiede einstellen, z.T. aber auch durchaus eigenständig neben solchen Ungleichheiten bestehen und auf andere Bestimmungsgründe zurückzuführen sind". (*Bolte* 1974, 85). Aufgrund der *Konstanzer Mobilitätsstudie* stellte darüber hinaus *K.U. Mayer* fest, daß "das Berufsprestigemodell den subjektiven Kontext sozialer Ungleichheit nicht generell [beschreibe] und mit Hilfe dieses Modell gemessene Bewegungen keine zuverlässigen Indikatoren für Mobilitätserfahrungen" seien. "Insbesondere die Annahme, daß das Berufsprestigemodell generell den Orientierungen der in Mobilitätsstudien untersuchten Akteure entspricht, widersprechen weithin akzeptierte Auffassungen über stark divergierende subjektive Vorstellungen gesellschaftlicher Ungleichheit. Wird aber gesellschaftliche Ungleichheit von verschiedenen Gruppen unterschiedlich wahrgenommen, etwa als Kontinuum von Einkommensdifferenzen, als dichotomische Macht- und Besitzstruktur oder als eine hierarchische Ordnung von Prestigegruppen, kann von einheitlich gemessener Mobilität nicht auf gleichartige Mobilitätserfahrungen geschlossen werden" (*Mayer* 1972, 157, 170).

Andererseits weisen *Goldthorpe* und *Hope* daraufhin, daß "Berufsprestigeskalen" gar nicht die Prestigedimension, sondern unspezifische, allgemeine Bewertungen abbildeten. "Berufsprestige" im eigentlichen Sinne beziehe sich vielmehr auf "the chances of deference, acceptance and derogation associated with the incumbency of occupational roles and membership in occupational collectivities". Ein derartiges Prestige beziehe sich zwar auf "die 'objektiven' Attribute des Berufs – Belohnungen, erforderliche Qualifikationen, Arbeitsfunktionen, Arbeitsumwelt und dgl. – jedoch nur indirekt: nur insoweit diese Attribute symbolische Bedeutung für die Indizierung von einem sozialen Höher oder Niedriger, mit den entsprechenden Interaktionskonsequenzen" hätten. Vor allem müßte "Berufsprestige" umsetzbar sein in *Einfluß*, der auf der Manipulation von Symbolen und Sinngehalten beruhe (im Gegensatz zum Einfluß als Folge formaler Autorität oder verfügbarer ökonomischer Ressourcen (*Goldthorpe* und *Hope* 1972, 23, 39 f.)). Ähnlich wie diese Autoren, für die sich Prestigehierarchien aufgrund intersubjektiver Kommunikation zwischen Akteuren herausbilden (gleichfalls den kognitiven Aspekt betonend: *Coxon* und *Jones* 1974, 139-157), geht auch *Kleining* davon aus, daß sich "sozialer Status oder soziale Ungleichheit – wie jeder Herrschaftsanspruch – . . . überwiegend oder ausschließlich durch *symbolische* Kommunikation . . . *mitgeteilt*" und "gleichzeitig *glaubwürdig* gemacht, d.h. legitimiert" werde; unter diesen Bedingungen werde dann Ungleichheit auch empirisch erforschbar (vgl. die Versuche in: *Kleining* 1973, 303-326). Auch *Goldthorpe* verweist in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeit, die in einer Gesellschaft vorherrschenden – die sozialen Verhältnisse legitimierenden – "*Sinnsysteme*" (*Parkin*) und die Prozesse ihrer institutionalisierenden Durchsetzung zu begreifen (*Goldthorpe* 1972, 360 f.), eine Fragestellung, bei der sich die Zusammenarbeit von Schichtungstheorie und -forschung mit dem symbolischen Interaktionismus andeutet (*Hiller* 1973, 77-99).

Gerade in Bezug auf diese *symbolischen Aspekte* der *Ungleichheit* den „alten Mittelstand“ kleiner selbständiger Handwerker, Geschäftsleute und vor allem Bauern zusammen mit den Arbeitern und den – „wegen ihrer herrschaftslosen Position nicht zur Dienstklasse“ gerechneten – Angestellten (und Beamten) den „beherrschten Gruppen“ zuzuordnen (Dahrendorf 1972, 151), scheint auf keinen Fall angemessen (ganz unabhängig von der Frage nach den Kriterien, nach der ein Teil der Angestellten zur „Dienstklasse“ gezählt wird; für eine diesbezügliche Kritik vgl. z.B. Giddens 1973, 187 f.). Doch über die tatsächlich eingenommenen sozialen Positionen relativer Einflußlosigkeit insb. der verschiedenen Teile der sog. „neuen Mittelschichten“ sind nur sehr geringe Informationen vorhanden, die es erlauben würden, mehr als vage Tendenzaussagen zu erstellen, deren Ideologisierung ein leichtes ist bzw. wäre (für eine empirische Studie über die Verbreitung herrschender Verteilungsideologien unter verschiedene Bevölkerungsgruppen vgl. Rytina u. Mitarb. 1970, 703-716). In seiner empirischen Untersuchung über die berufliche Inter-Generationen-„Strukturmobilität“ zeigte Kleining, daß sich durch den starken Rückgang des „alten Mittelstandes“ vor allem zwei „Berufskreise“, nämlich den um den Büroangestellten und den um den Facharbeiter herauskristallisiert hätten, wobei beide relativ offen seien. Die totale Mobilitätsrate sei heute hoch und stabil; jedoch sei die Wahrscheinlichkeit des Übergangs zu den benachbarten Berufskreisen überdurchschnittlich hoch, wobei die Binnen-Mobilität innerhalb der Beamten-, Angestellten- und Arbeiter-Kategorien besonders auffalle. Die *Abstromquoten* aus schrumpfenden Berufskreisen verliefen eher zu sozial näheren als fernerer, wie gleichfalls die expandierenden Berufskreise, wie die Büroangestellten und Facharbeiter, ihre Zuströme überwiegend von sozialen Anrainern erhielten. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hätte sich hiernach zwar in Deutschland die Bedeutung der einzelnen Berufskreise und deren jeweilige Platzierung in der gesamtgesellschaftlichen Eigentums-, Macht- und Privilegienstruktur teilweise erheblich verändert, letztere selbst wäre jedoch in ihren allgemeinen Umrissen nahezu unverändert geblieben. (Kleining 1971, 1-3 und 1971, 789-807; und die Kritik bei Mayer und Müller 1971, 761-788 und 1972, 133-139). „Die herkömmliche Mobilitätssoziologie befaßt sich dagegen nahezu ausschließlich mit Mikro-Mobilität“ (Kreckel 1972, 34 f.). Nicht die Strukturen sozialer Ungleichheit als solche will sie problematisieren, sondern ihre Fragen gelten vornehmlich den gleichen bzw. ungleichen Zugangschancen auch zu gesamtgesellschaftlich erheblich ungleichen Positionen (vgl. auch die Übersichten bei Kreckel u. Mitarb. 1972). Gerade die durchgängig kurzen Distanzen im sozialen Mobilitätsprozeß zwischen und innerhalb von Generationen verweisen dann auch auf die normativen Dimensionen von Mobilität, indem etwa die expandierenden unteren Angestelltengruppen – als selektiver Startpunkt der Binnenrekrutierung – als Art *cordon sanitaire* zwischen den vorherrschenden kulturellen Teilstrukturen einer Gesellschaft zu fungieren vermögen. „Soziale Mobilität“ kann offensichtlich nur im Zusammenhang mit sorgfältiger historischer und sozialstrukturell-normativer Analyse fruchtbar untersucht werden, will sie nicht durch isolierte oder empirische Behandlung der gesellschaftlichen Auf- und Abstiegsphänomene ihre Aussagekraft unangemessen beschränken.

Literatur

- Allardt, Erik*: Theories about Social Stratification. In: *John Archer Jackson*: Social Stratification, London 1968.
- Archer, Margaret Scotford* und *Salvador Giner*: Social Stratification in Europe. In: diess. (Hrsg.): Contemporary Europe: Class, Status and Power, London 1971.
- Atkinson, A.B.*: Poverty and Income Inequality in Britain. In: Dorothy Wedderburn (Hrsg.): Poverty, Inequality and Class Structure, London 1974.
- Beckenbach, Niels, Hans-Joachim Braczyk* u. Mitarb.: Klassenlage und Bewußtseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter. Zur Diskussion über die Technische Intelligenz, Frankfurt a.M. 1973.
- Bergmann, Joachim, Gerhard Brandt* u. Mitarb.: Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung. In: *Theodor W. Adorno* (Hrsg.): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Stuttgart 1969.
- Bolte, Karl Martin*: Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland. In: *K.M. Bolte, Dieter Kappe* und *Friedhelm Neidhardt*: Soziale Ungleichheit, 3. Aufl. Opladen 1974.
- Boudon, Raymond*: L'inégalité des chances. La mobilité sociale dans les sociétés industrielles, Paris 1973.
- Bourdieu, Pierre*: Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion. In: ders. und Jean-Claude Passeron: Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt, Frankfurt a.M. 1973.
- Bourdieu, Pierre* und *Jean-Claude Passeron*: Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs, Stuttgart 1971.
- Braun, Siegfried, Jochen Fuhrmann*: Angestelltenmentalität. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Angestellten, Neuwied/Rh. und Berlin 1970.
- Coleman, James S., Thomas F. Pettigrew* u.a.: Review Symposium (*Christopher Jencks*: Inequality: A Reassessment of the Effect of Family and Schooling in America, New York 1972), in: American Journal of Sociology, 78 (1973).
- Coxon, Anthony P.M., Charles L. Jones*: Occupational Similarities: Subjective Aspects of Social Stratification. In: Quality and Quantity, 8 (1974).
- Dahrendorf, Ralf*: Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, Tübingen 1961, 2. Aufl. 1966.
- Dahrendorf, Ralf*: Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, München 1967.
- Dahrendorf, Ralf*: Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung, In: *Theodor W. Adorno* (Hrsg.): Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Stuttgart 1969.
- Dahrendorf, Ralf*: Konflikt und Freiheit. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft, München 1971.
- Giddens, Anthony*: The Class Structure of the Advanced Societies, London 1973.
- Glenn, Norvall D.*: Income Inequality in the United States. In: *Joseph Lopreato, Lionel S. Lewis* (Hrsg.): Social Stratification: A Reader, New York 1974.
- Goldthorpe, John H.*: Class, Status and Party in Britain: Some Recent Interpretations, Marxist and Marxisant, In: Archives Européennes de Sociologie, 13 (1972).
- Goldthorpe, John H.*: Social Inequality and Social Integration in Modern Britain (1969). In: *Dorothy Wedderburn* (Hrsg.): Poverty, Inequality and Class Structure, London 1974.
- Goldthorpe, John H., David Lockwood* u. Mitarb.: The Affluent Worker: Industrial Attitudes and Behaviour, London 1968.
- Goldthorpe, John H., Keith Hope*: Occupational Grading and Occupational Prestige. In: *K. Hope* (Hrsg.): The Analysis of Social Mobility. Methods and Approaches, Oxford 1972.
- Hartfiel, Günter*: Gibt es noch einen Mittelstand? In: Gegenwartskunde, 18 (1969).
- Hartmann, Heinz*: Soziallage und Interessenvertretung der Leitenden. In: *Günter Albrecht, Hansjürgen Daheim, Fritz Sack* (Hrsg.): Soziologie. Sprache – Bezug zur Praxis – Verhältnis zu anderen Wissenschaften. René König zum 65. Geburtstag, Opladen 1973.
- Heller, Celia Stopnicka* (Hrsg.): Structured Social Inequality: A Reader in Comparative Social Stratification, New York 1969.

- Hiller, Peter: Social Reality and Social Stratification. In: *The Sociological Review* N.S., 21 (1973).
- Hinz, Manfred O.: Die Ordnung der regulierten Anarchie. In: *KZfSS*, 23 (1971).
- Hörning, Karl H.: Macht und Interesse. In: *Soziale Welt*, 21/22 (1970/71).
- Hörning, Karl H.: Power and Social Stratification. In: *The Sociological Quarterly*, 12 (1971).
- Hörning, Karl H.: Der "neue" Arbeiter? Eine kritische Diskussion industriesoziologischer Untersuchungen. In: ders. (Hrsg.): *Der "neue" Arbeiter. Zum Wandel sozialer Schichtstrukturen*, Frankfurt a.M. 1971, 3. Aufl. 1973.
- Hörning, Karl H.: *Gesellschaftliche Entwicklung und soziale Schichtung*, Bochum 1973 (Habilitationsschrift).
- Ingham, Geoffrey K.: Social Stratification: Individual Attributes and Social Relationships. In: *Sociology*, 4 (1970).
- Jaeggi, Urs: *Kapital und Arbeit in der Bundesrepublik. Elemente einer gesamtgesellschaftlichen Analyse*, Frankfurt/M. 1973.
- Jessop, Robert Douglas: Exchange and Power in Structural Analysis. In: *The Sociological Review* N.S., 17 (1969).
- Jessop, Robert Douglas: *Social Order, Reform and Revolution. A Power, Exchange and Institutionalisation Perspective*, London 1972.
- Kern, Horst, Michael Schumann: *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein*, 2 Bände, Frankfurt a.M. 1970, 3. Aufl. 1974.
- Kern, Horst, Michael Schumann: Zum politischen Verhaltenspotential der Arbeiterklasse. In: Klaus Meschkat, Oskar Negt (Hrsg.): *Gesellschaftsstrukturen*, Frankfurt a.M. 1973.
- Kleining, Gerhard: Struktur- und Prestigemobilität in der Bundesrepublik Deutschland. In: *KZfSS*, 23 (1971).
- Kleining, Gerhard: Die Veränderungen der Mobilitätschancen in der Bundesrepublik Deutschland. In: *KZfSS*, 23 (1971).
- Kleining, Gerhard: Die Legitimation der Ungleichheit. In: Günter Albrecht u. Mitarb. (Hrsg.): *Soziologie*, Opladen 1973.
- Kreckel, Reinhard: Soziale Ungleichheit und "offene Gesellschaft". Zur theoretischen Neuorientierung der Soziologie der vertikalen Mobilität. In: *Soziale Welt*, 23 (1972).
- Kreckel, Reinhard u. Mitarb.: *Vertikale Mobilität und Immobilität in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, Bad Godesberg 1972.
- Lenski, Gerhard: *Power and Privilege: A Theory of Social Stratification*, New York 1966.
- Lepsius, M. Rainer: Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung. In: David W. Glass, René König (Hrsg.): *Soziale Schichtung und soziale Mobilität*, Köln und Opladen 1961, 5. Aufl. 1974 (Sonderheft 5, *KZfSS*).
- Lockwood, David: *The Blackcoated Worker. A Study in Class Consciousness*, London 1958.
- Lockwood, David: Social Integration and System Integration. In: George K. Zollschan, Walter Hirsch (Hrsg.), *Explorations in Social Change*, Boston 1964.
- Luhmann, Niklas: Klassische Theorie der Macht. Kritik ihrer Prämissen. In: *Zeitschrift für Politik* N.F., 16 (1969).
- Mayer, Karl Ulrich: Soziale Mobilität und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheit. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 1 (1972).
- Mayer, Karl Ulrich, Walter Müller: Trendanalyse in der Mobilitätsforschung. Eine Replik auf Gerhard Kleinings "Struktur- und Prestigemobilität in der Bundesrepublik Deutschland". In: *KZfSS*, 23 (1971).
- Mayer, Karl Ulrich, Walter Müller: Die Analyse von Mobilitätstrends. Anmerkungen zu einer Kontroverse über Forschungsdesign und Datenanalyse. In: *KZfSS*, 24 (1972).
- Miller, S.M.: On the Uses, Misuses, and Abuses of Jencks' Inequality. In: *Sociology of Education*, 46 (1973).
- Müller, Walter (I): Bildung und Mobilitätsprozeß – eine Anwendung der Pfadanalyse. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 1 (1972).
- Müller, Walter (II): Family Background, Education and Career Mobility. In: ders. und K.U. Mayer (Hrsg.): *Social Stratification and Career Mobility*, Paris 1972 (Social Science Information, XI-5).

- Offe, Claus (I): Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme. In: *Gisela Kress, Dieter Senghaas* (Hrsg.), *Politikwissenschaft*, 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1972.
- Offe, Claus (II): Spätkapitalismus – Versuch einer Begriffsbestimmung (1971). In: ders., *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*, Frankfurt a.M. 1972.
- Offe, Claus: "Krisen des Krisenmanagement". Elemente einer politischen Krisentheorie. In: *Martin Jaenicke* (Hrsg.): *Herrschaft und Krise. Beiträge zur politikwissenschaftlichen Krisenforschung*, Opladen 1973.
- Osterland, Martin, Wilfried Deppe u. Mitarb.: *Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD*, Frankfurt a.M. 1973.
- Pappi, Franz Urban: Sozialstruktur und soziale Schichtung einer Kleinstadt mit heterogener Bevölkerung. In: *KZfSS*, 25 (1973).
- Parkin, Frank: *Class Inequality and Political Order. Social Stratification in Capitalist and Communist Societies*, London 1971.
- Parkin, Frank: System Contradiction and Political Transformation. In: *Archives Européennes de Sociologie*, 13 (1972).
- Peters, B. Guy: Income Redistribution: A Longitudinal Analysis of France, Sweden and the United Kingdom. In: *Political Studies*, 22 (1974).
- Platt, Jennifer: Variations in Answers to Different Questions on Perceptions of Class. In: *The Sociological Review N.S.*, 19 (1971).
- Reuband, Karl Heinz: *Differentielle Assoziation und soziale Schichtung*, Diss. Hamburg 1974.
- Ritsert, Jürgen, Claus Rolshausen: *Zur Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland*. In: *Klaus Meschkat, Oskar Negt*: *Gesellschaftsstrukturen*, Frankfurt/M. 1973.
- Runciman, Walter Garrison: Class, Status and Power? In: *John Archer Jackson* (Hrsg.): *Social Stratification*, London 1968.
- Runciman, Walter Garrison: Relative Deprivation and Social Justice. A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England (Tb.-Ausg.), Harmondsworth 1972 (Nachwort 1972: Some Lessons of Hindsight).
- Runciman, Walter Garrison: Explaining Social Stratification. In: *T.J. Nossiter, A.H. Hanson, Stein Rokkan* (Hrsg.): *Imagination and Precision in the Social Sciences. Essays in Memory of Peter Nettl*, London 1972.
- Runciman, Walter Garrison: Towards a Theory of Social Stratification. In: *Frank Parkin* (Hrsg.): *The Social Analysis of Class Structure*, London 1974.
- Rytina, Joan Huber, William H. Form, John Pease: Income and Stratification Ideology: Beliefs about the American Opportunity Structure. In: *American Journal of Sociology*, 75 (1970).
- Salaman, Graeme: Two Occupational Communities: Examples of a Remarkable Convergence of Work and Non-Work. In: *The Sociological Review N.S.*, 19 (1971).
- Schumann, Michael, Frank Gerlach u. Mitarb.: Am Beispiel der Septemberstreiks. Anfang der Rekonstruktion der Arbeiterklasse? Eine empirische Untersuchung, Frankfurt a.M. 1971.
- Siebké, Jürgen: Vermögenskonzentration. In: *Karl H. Pitz* (Hrsg.): *Das Nein zur Vermögenspolitik*, Reinbek bei Hamburg 1974.
- Sigrist, Christian: Regulierte Anarchie. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas, Olten und Freiburg/Br. 1967.
- Smith, Michael G.: Pre-industrial Stratification Systems. In: *Neil J. Smelser, Seymour Martin Lipset* (Hrsg.): *Social Structure and Mobility in Economic Development*, Chicago 1966.
- Steiner, Helmut: Methodologische Voraussetzungen für die Analyse der Gesellschaftsstruktur, In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 14 (1966).
- Steiner, Helmut: *Soziale Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus. Zur Klassenanalyse der Angestellten in Westdeutschland*, Berlin 1967.
- Thorns, David C.: Work and its Definition. In: *The Sociological Review N.S.*, 19 (1971).
- Townsend, Peter (Hrsg.): *The Concept of Poverty. Working Papers on Methods of Investigation and Life-Styles of the Poor in Different Countries*, London 1970.
- Townsend, Peter: Poverty as Relative Deprivation: Resources and Style of Living. In: *D. Wedderburn* (Hrsg.): *Poverty, Inequality and Class Structure*, London 1974.

- Tjaden-Steinhauer, Margarete, Karl Hermann Tjaden*: Zur Analyse der Sozialstruktur des deutschen Kapitalismus. In: *Das Argument*, 12 (1970).
- Tjaden-Steinhauer, Margarete, Karl Hermann Tjaden* (I): Klassenverhältnisse im Spätkapitalismus. Beitrag zur Analyse der Sozialstruktur unter besonderer Berücksichtigung der BRD, Stuttgart 1973.
- Tjaden-Steinhauer, Margarete, Karl Hermann Tjaden* (II): Methodologische Probleme der Sozialstrukturanalyse. In: *Dirk Hülst* und diess., Methodenfragen der Gesellschaftsanalyse. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Konstitution und sozialwissenschaftlicher Erkenntnis, Frankfurt a.M. 1973.
- Urry, John*: Towards a Structural Theory of the Middle Class. In: *Acta Sociologica*, 16 (1973).
- Urry, John, John Wakeford* (Hrsg.): *Power in Britain. Sociological Readings*, London 1973.
- Weber, Max*: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Köln/Berlin 1964.
- Weinberg, Aubrey, Frank Lyons*: Class Theory and Practice. In: *British Journal of Sociology*, 23 (1972).
- Westergaard, John H.*: The Withering Away of Class. In: *Robin Blackburn* (Hrsg.), *Ideology in Social Science*, London 1972.
- Wiehn, Erhard*: *Theorien der sozialen Schichtung. Eine kritische Diskussion*, München 1968.